

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprecher-Nr. 30. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7630.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 114.

Dienstag, den 18. Mai 1915.

25. Jahrgang.

Der Krieg.

Russisches aus England.

Schritt. Mr Schritt giebt die englische Regierung auf die Spitze zu, die sie betrat, als sie sich dem Moskowitium mit Haut und Haaren verließ, und die sie mit Notwendigkeit in dem Kampfland zwischen Recht und Sittenlosigkeit enden lassen wird. Seit ist sie schon so weit, daß sie mit richtigen Keinen Begonnen gegen die noch im Lande lebenden Deutschen auf die Verletzung der „Justitia“ antwortet. In Divergenz und danach auch in anderen großen Städten des Russenlandes und des britischen Südafrika, ebenso in den Kolonien Kanada und Australien wurde der süße Vöbel gegen deutsche Läden und Wohnungen losgelassen, regelrechte Scheiterhaufen wurden in den Straßen errichtet, und wenn man auf ihnen zunächst nur Möbel und Waren vorzäte verbrannte, so ist damit durchaus nicht gesagt, daß man bei diesen Anlässen stehen bleiben wird. Um Schlimmerem vorzubeugen, läßt die Regierung sich im Parlament dazu „anregen“, alle Deutschen in Konzentrationslagern unterzubringen, also sie sozusagen zu ihrer eigenen Sicherheit der Freiheit zu berauben. Vorläufig ist Herr Asquith mit Ermüdungen in dieser Richtung beschäftigt, aber da auf die gleiche Art und Weise die unterschiedliche Behandlung von Gefangenen deutscher Unterseeboote eingeleitet wurde, unterliegt es wohl keinem Zweifel, zu welchem Ergebnis diese Erwägungen führen werden. Vielleicht macht die britische Regierung, da schließlich im Lande der Raum fehlt für die nötige Anzahl von Gefangenen- und Konzentrationslagern, zu diesem Zweck eine bundesbrüderliche Anleihe bei dem über unermessliche Gebiete verfügenden russischen Kampfgenossen: Sibirien ist groß genug, um auch die Deutschen aus England aufnehmen zu können. Warum sollte nicht auch Rußland einmal in der stolzen Rolle eines Anleihegebers auftreten, während es doch bisher in der Welt immer nur als Anleihenehmer bekanntgeworden ist.

Auch in den Beweggründen ihres Vorgehens gegen alles, was deutsch ist, gleichen Engländer und Russen: sich wie ein Ei dem anderen. Die Russen verschlagen und zerstampfen alles, was ihnen kulturell überlegen ist; einer anderen Art des Wettbewerbs fühlen sie sich nicht fähig. Die Engländer hassen den preussischen Militarismus, weil es der Inbegriff dessen ist, was sie nicht haben. Unsere Zepeline finden sie barbarisch, weil ihre eigenen Flugzeuge nichts taugen. Unsere Unterseeboote sind ihnen ein Grauel, weil sie ihnen nichts Gleichwertiges entgegenstellen können. Daß sie unsere Frauen und Kinder dem Hunger-tode preisgeben wollen, verstoßt gegen kein menschliches

und göttliches Recht; daß wir aber ihnen den Vortritt höher hängen wollen, stempelt uns zu gemeinen Seeräubern. Waffen und Munition aus neutralen Ländern einzuführen, da sie selbst den Bedarf im eigenen Lande nicht decken können, darf ihnen selbstverständlich keine Macht der Erde verbieten. Wenn wir aber ein Schiff, das diese kostbare Ladung in tausenden von Rissen an Bord führt, nach Seekriegsrecht auf den Grund des Meeres versenken, so schließen wir uns damit selbst aus der Kulturgemeinschaft aus. Engländer sind eben Engländer und können auch im Kriege tun, was ihnen beliebt, wie sie dieses Recht schon im Frieden für sich in Anspruch nahmen. Die Deutschen aber müssen immer erst hübsch prüfen, ob das, was sie unternehmen wollen, den Engländern nicht gar zu wehe tut. Da sie hierzu unbegreiflicher Weise je länger desto weniger Reizung verspüren, muß an ihnen wieder einmal ein Exempel vollzogen werden. Also wird der Straßenpöbel gegen sie aufgerufen, und was von den Deutschen noch im heiligen englischen Reich vorhanden ist, wird eingeperrt. In der Tat ein probates, ein echt-russisches Mittel, nur daß es über die Frage, wer recht und wer unrecht hat in diesem Falle, gar nichts entscheidet.

Oder haben wir es hier mit dem gründlichen Versuch zu tun, die allgemeine Entrüstung, die sich mehr und mehr gegen die Leichtfertigkeit der britischen Admiralität erhebt, nach einer ebenso unschuldigen wie wehrlosen Seite hin abzulenkten? Auch dieses Verhalten würde ganz und gar der bewährten russischen Art entsprechen, und wir sind durchaus nicht sicher, daß es nicht auch dem englischen Parlament gegenüber zum Ziele führen würde, so wenig dieses sonst mit der Duma auf eine Stufe gestellt werden darf. Und wenn jetzt die amerikanische Regierung mit einer Protestnote auftritt und erklärt, sie sei, falls ein solcher Fall wie die „Justitia“ sich wiederholt und wiederum zum Untergang amerikanischer Staatsbürger führen sollte, zum Äußersten entschlossen, so möchten wir darin einstweilen gleichfalls nur einen Ablenkungsversuch erblicken. Denn die Mitschuld der Regierung des Herrn Wilson an dieser Schiffskatastrophe ist so klar und unleugbar, daß selbst deutschfeindliche Blätter in neutralen Ländern an ihr nicht drehen und drehen können. Wir können niemanden verwehren, das deutsche Volk zu hassen. Es ist aber nun einmal da auf der Welt — übrigens auch auf der neuen Welt — und wird sich so lange nicht als Luft behandeln lassen, wie es noch atmen und arbeiten kann. Will man es auch etwa in Amerika mit russischen Gewohnheiten probieren? Das möchten wir einstweilen doch noch nicht für möglich halten.

Der Kampf am Kiefernwald.

Der im französischen Meer als Unteroffizier dienende bekannte Journalist Charles Lardieu gibt im „Figaro“ eine wenn auch für französische Leser zurechtgestrichte, aber doch nicht uninteressante Gesichtsbildung, der wir folgendes entnehmen:

Um 5 Uhr kommt ein Befehl: morgen, bei Tagesanbruch, muß um jeden Preis vorgerückt werden. In der Morgendämmerung sind wir bereit. Die Geschütze eröffnen den Lauf. Der Angriff wird allgemein sein. Die Geschütze dröhnen antworten; merkwürdigerweise fällt keine Granate auf den Bauernhof. Dagegen bekommen die Strohscheiber, ein Schuppen, die Rüben und die Straße etwas ab. Zwei Minuten schweigen unsere Batterien. „Tornister aufgeschlupft!“ Das verpricht gut zu werden. Wir steigen aus dem Schützengraben. In einiger Entfernung liegt ein Stück Brachland, in dessen Mitte, wie ein Haarschopf auf einem sonst kahlen Schädel, etwa hundert hohe Kiefern stehen; noch weiter hin befindet sich ein von zwei Alagienreihen eingerahmter schnurgerader Weg. Wenn wir doch dorthin gelangen könnten, ohne Schaden zu nehmen! Raum aber sind wir aus dem Garten heraus, als wir auch schon gesehen und unter Feuer genommen werden. Wir laufen unter dem Geschloßhagel, fast Ellbogen an Ellbogen. Sie schießen, da hier eine kleine Erbsenung ist, so hoch, und wir fliegen gebückt dahin: die Kiefern sind erreicht, wir werfen uns hin. In diesem Augenblick schlägt ein Granatenhagel über den Boden: die Geschütze schlagen alle von den Bäumen, schrammen die Baumstämme, werfen die weiche Erde auf, während die Schrapnells wie Hagelkörner niederprasseln. Die Nachbarkompagnie links hat schon die Birken erreicht; wir suchen kriechend vorwärts zu kommen. Arme Ellbogen! arme Knie! arme Hände, die an Steinen und Dornen blutig geritzt sind! Verdammtes Bajonett, das uns am Kriechen hindert!

Sie schießen jetzt niedriger; ihre Augen pflücken sich in den Boden rings um uns, flak, flak. Zu den Bäumen gelangt, legen wir uns hinter unseren Tornistern und Mantelfäden flach hin, geschützt durch kleine Erdschüben, die rasch mit dem Gewehrkolben und dem Messer noch höher aufgeschichtet werden; sieben oder acht Kameraden hat es schon getroffen: fast alle schleppen sich unter dem Regen mühsam weiter. Es ist inzwischen Tag geworden, ein grauer, trüber, unfreundlicher Tag. Ein kalter Nordwind pfeift uns um die Ohren. So liegen wir, ohne Unterlaß schießend fünf, zehn Minuten; trotz der Feuchtigkeit wird der Mäntel schon heiß... Wir unterscheiden jetzt besser, in etwa 400 Meter Entfernung, den deutschen Schützengraben. Die Kiefern haben die dünnen Strauchstämme weg, und hin und wieder liegt ein Geschloß gegen ein Hochgeschloß. Unser Feuer wird trotz unserer unbequemen Lage schneller. Ein Kommandowort kommt: „Tornister aufgeschlupft!“ Ach was! wir halten ihn lieber wie einen Schild vor uns, indem wir den linken Arm durch die Riemen stecken; so geht es bequemer und rascher. Vorwärts!

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blis.

17) Nachdruck verboten.

Der hörte ihn zuerst mit Verwunderung, dann mit wachsendem Ersauern an. Manchmal mußte er sogar an sich halten, um nicht zu lachen. Solche Dummheiten, solchen bodenlosen Leichtsinns begriff er absolut nicht. So konnte nur jemand handeln, der keine Ahnung vom Wert des Geldes hatte, der nie im Leben einen Taler selber zu verdienen imstande war. Sonst gab es keine Erklärung dafür.

Als Kurt zu Ende gesprochen, sah er den Bruder fragend an:

Der sagte nun: „Ja, da ist doch die einfachste Lösung, Du erklärst Dich dem Vater.“

„Das ist nicht möglich, Bruno! Du hörst ja, daß Papa vor jeder Aufregung bewahrt bleiben soll.“

„Nun, so geh doch zu Deinen reichen Freunden, mit denen zusammen Du Dein Geld verjubelt hast. In solchen Situationen pflegt man sich ja in diesen Kreisen auch gegenseitig herauszureißen.“

Kurt wurde rot vor Aerger, aber er nahm sich zusammen. Noch einmal bat er: „Bruno, laß doch in diesem Augenblick den ironischen Ton. Du kannst doch den Ernst meiner Lage nicht verkennen.“

Ruhig erwiderte der Ältere: „Wer hat Dich in diese Lage gebracht? Wer anders als Du?“

„Nun also rund heraus, willst Du mir helfen?“

„Was denn? Hast Du Dir vielleicht einen Moment eingeblendet, ich würde Dir die 12 000 Mark geben? Hast Du das wirklich auch nur einen einzigen Augenblick ernsthaft glauben können?“

„Ja, Bruno, und ich glaube es immer noch!“ Laut, schallend, im bitteren Hohn lachte Bruno auf. „Wirklich! Du bist, weiß Gott, noch ein großer Kind!“

Bedend vor Anlaß, wie ein gebotter Mensch, den

die letzte ergoffte Wutentladung wanken ließ, stand Kurt da. Noch einmal steht er: „Sei doch gut, Bruno, laß Dich doch erweichen, hilf mir doch dies eine einzige Mal! Wir sind doch Brüder!“

„So? Fällt Dir das jetzt plötzlich ein?“

„Bruno, ich bitte Dich, hab Erbarmen!“

„Wer hat damals mit mir Erbarmen gehabt? Damals, als ich in die weite Welt hinaus mußte. Wer? Niemand von Euch! Ruhig habt Ihr mich ziehen lassen, froh, den finsternen Vurschen los zu sein! Und nun kommt Du und verlangst von mir Erbarmen! Mit welchem Recht denn?“

„Ich verlange ja nichts, Bruno! Ich bitte ja doch nur! An Dein gutes Herz appelliere ich!“

„Wer sagt Dir denn, daß ich ein gutes Herz habe? Nun? Habt Ihre alle nicht reichlich dafür gesorgt, daß jeder Junke menschlichen Gefühls in mir erstickt ward?“

„Ich glaube, daß ich damit nicht zu viel sage!“

„Berg dich das alles doch, Bruno! Das kann ja alles anders werden!“

„Ach! Meinst Du das? — Nein, mein Lieber, da bist Du gewaltig im Irrtum! Niemals kann das mehr anders oder besser werden, denn so was vergesse ich nicht. — Jawohl! Ich nicht!“

Bedend stand Kurt noch immer da, er hielt sich an einer Stuhllehne fest, er mußte etwas in der Hand haben, was er drücken konnte, was er fest umklammern konnte, denn er fühlte, daß seine Beherrschung schon im Schwinden war.

Noch einmal versuchte er das Letzte. „Ich gebe Dir mein Wort, daß ich Dir das Geld mit Zinsen zurückzahle“, versicherte er.

Bruno aber fuhr auf: „So? Und ich glaube das einfach nicht!“

Stille und zitternd stand Kurt da und starrte seinen Bruder an.

„Also Du willst nicht?“ fließ er endlich heraus.

„Nein, ich will nicht! Ich verdiene mein Geld denn doch zu schwer, um es zum Fenster hinauszuerwerfen. Erkläre Dich nur ruhig Deinem Vater, der wird seinem

verzogenen Stiefvater schon aus der Tasche helfen.“

„Der hat, der kalte hat spricht aus Dir!“

„Mit finsternem Blick stand Bruno da. „Soll ich Euch vielleicht noch lieben? Dazu habt Ihr doch wahrhaftig zu grausam an mir geknebelt.“

„Ich glaube sogar, Du würdest Dich noch freuen, wenn ich daran zugrunde ginge!“ rief Kurt, dessen Erregung mehr und mehr zunahm.

„Würdest Du nicht? Sicher nicht! — Und übrigens bin ich für Sentimentalitäten schon gar nicht zu haben. Dazu hat das Leben draußen mich zu sehr abgehärtet. Man geht nicht so leicht zugrunde, wie Du mir weismachen möchtest. Und heute Deiner Art schon gar nicht! Die finden immer noch eine letzte Rettung! So, nun weißt Du meine Meinung.“

Kurt hatte sich erhoben. „Mit anderen Worten: Du wirfst mich jetzt hinaus!“

Bruno lächelte dazu. „Aber bittet! Durchaus nicht! Wenn Du noch eine Tasse Kaffee mit mir trinken willst, — bitte sehr! Nur reden wir nicht mehr von der Selbstangelegenheit.“

Kurt stand unbeweglich da. Er war ratlos. Was nun? Was nun? Er sah, wie die letzte Hoffnung dahinsank, er sah, wie das Entsetzen, die Angst, der jäh Abgrund ihn anstarrte. Was nun? Was nun?

Noch einmal, noch ein letztes Mal wollte er es versuchen. Er drängte alle aufkommende Erregung, allen Stolz zurück und machte sich klein, ganz klein.

Zitternd ergriff er des Bruders Hand, presste sie an sich und flüsterte: „Hilf mir doch, lieber Bruno! Dies eine Mal nur! Ich will es Dir nie im Leben vergessen! Bitte, bitte, hilf mir doch!“ — Und bedend sank er nieder auf die Knie.

Fortsetzung folgt.

Wenn auch die Gesichter blaß und die Blicke unruhig werden, so zögert doch, da das Kommando ertönt, auch nicht einer, und wir ziehen, gesenkten Hauptes, weiter. Dort unten scheint das Gewehrfeuer sich zu beeilen; es ist ein ununterbrochenes Knattern, und das häufige vz, vz, vz der Geschosse scheint uns wütender zu werden. Kameraden fallen, die eilen, ohne einen Laut von sich zu geben, andere unter furchtbaren Verwundungen. Wenn man so dahinstürmt, merkt man kaum, daß der Nebelmann fällt; man fühlt die Leere an seinen Seiten, aber man mag sich nicht umdrehen, um zu sehen, ob die Kameraden tot oder verwundet sind. Der Adjutant ist nicht mehr da; meine beiden Sergeanten fallen einer nach dem andern. Wir haben mindestens 150 Meter zurückgelegt. Feuer nach Velleben! ruft der Hauptmann. Deckt euch! Schaufeln und Spaten! Ich wiederhole den Befehl und nehme die Abstellung, da ich der älteste Unteroffizier bin. Nimm deine Schaufel! rufe ich meinem Nebenmann zu. Ich schiele, während er rasch die Erde aufgräbt und einen kleinen Wall aufschüttet. Die Kugeln pfeifen. Ach! die verfluchten Hornissen! wenn man sie wenigstens kommen lassen könnte! Aber nein, es ist besser, wenn man nichts sieht; die da pfeifen, sind nicht gefährlich; die Kugel, die die Stirn, die Brust oder irgendein Glied durchbohrt, hört man nicht; ein Stoch, ein dremmender Stich, das ist alles. Beiß dich doch, zum Teufel! Die ausgewählte Erde häuft sich auf, und das Loch wird größer; seine Bewegungen aber werden langsamer, er ist müde; die Lage ist auch wirklich nicht bequem. Hier, nimm meinen Schiefprügel und gib mir die Schaufel! Immer noch auf dem Bauche liegend, wechseln wir den Platz, und ich höbe den Boden aus. Der Graben zieht sich langsam unserer Front hin; ich grabe mit aller Kraft; der Boden ist glücklicherweise feucht, und Spaten und Schaufel graben sich leicht ein. Bald kann ich auf den Knien arbeiten, wir haben bereits eine kleine Mauer vor uns. Es regnet und rieselt noch immer; mir läuft der Schweiß über das Gesicht, meine Hände schmerzen, die Haut löst sich von ihnen ab. Ich lege die Schaufel hin und nehme wieder das Gewehr zur Hand. Bis wohin dehnt sich eigentlich diese Schlacht aus? So weit das Auge sieht, rechts wie links, wogen unsere Linien hin und her; ein betäubender Lärm: Kanonenschüsse, Gewehr- und Maschinengewehrknatter, plätschernde Granaten, Geschrei und Zurufe, Pfeifen und Rufen erfüllen die neblige Atmosphäre. Wenn man sprechen will, muß man aus voller Kehle schreien wie in einem Sturm, und wir hören kaum die nächsten Verwundeten schreien; einige, die nicht allzuschwer getroffen sind, verlassen die Schlachtlinie und kriechen wie Würmer zurück... (RK)

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

16. Mai. Französische und englische Angriffe bei Dorn, an der Lorettöhöhe, bei Arras und Lille werden abgeschlagen. Weilsich der Argonnen erobern wir einen französischen Stützpunkt, machen Gefangene und nehmen Kriegsmaterial. — Im Osten wird ein russischer Vorstoß bei Samla abgewiesen. In den letzten Tagen sind dort über 1500 russische Gefangene gemacht. Auch starke russische Angriffe bei Augustow und bei der Ostulew scheitern, etwa 800 Gefangene bleiben in unserer Hand. In Galizien sind die Unsern mit den Verbündeten in weiterem Vormarsch. Eine russische Nachtsturm wird bei der Höhe Magiera zerlegt, sieben Geschütze, elf Maschinengewehre und über 1000 Gefangene sind die Beute. Unsere Verbündeten stehen in Sambor ein. Jaroslau ist von den Unsern besetzt. — An der Dardanellenfront erleiden die englisch-französischen Landungsgruppen starke Verluste. Das englische Panzerschiff „Vengeance“ wird durch türkische Geschosse stark beschädigt. — Vom Kaukasus melden die Türken die Abweisung eines zehntägigen russischen Angriffes unter starken Verlusten für den Feind.

17. Mai. Bei Ablain und Neuville werden französische Angriffe zurückgewiesen unter großen Verlusten für den Feind. Deutsche Luftschiffe bombardieren die Kriegshäfen Dover und Calais. — Im Osten weiten wir an verschiedenen Stellen russische Vorstöße zurück. — In Galizien wird der Vormarsch hinter den stehenden Russen fortgesetzt. Der San wird bei Jaroslau und an anderen Stellen überschritten. Im Brzemsyl wird gekämpft. — In den Dardanellen sollen mehrere britische Kriegsschiffe auf Minen gestoßen und gesunken sein.

Im Westen hat die neue französisch-englische Offensive uns veranlaßt, unsere Stellungen enger zu schließen. Als Dämpfer auf den in englischen und französischen Blättern wegen lokaler Erfolge, die nur durch große Übermacht und unter schweren Verlusten erlitten werden konnten, sich breit machenden Siegesjubiläum haben unsere Luftschiffe über Dover und Calais Bomben abgeworfen. Nach wie vor liegt das Hauptgewicht auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz, wo wir weiter siegreich vordringen.

Kämpfe um Przemyśl.

Der San an mehreren Stellen überschritten.

Großes Hauptquartier, 17. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern westlich des Kanals bei Steenstraete und Het Sas geben wir unsere vorgeschobenen Stellungen an und zogen die dort stehenden schwachen Kräfte, um Verluste durch starkes feindliches Artilleriefeuer zu verhindern, in unsere Hauptstellungen am Ostlichen Kanal zurück. Südlich von Rende (Chapelle) halten die Engländer noch die Telle in der vorderen Grabens, die seit den vorgestrigen Kämpfen in ihrer Hand sind; das Gesicht dauert noch an. Nördlich von Arras, bei Ablain und Neuville, wiesen wir französische Angriffe sehr verlustreich für den Gegner ab. — Bei Alilly und im Brickerwalde haben sich geringfügigere Infanteriekämpfe entzündet. — Unsere Luftschiffe machten erfolgreiche Angriffe auf die Kriegshäfen Dover und Calais.

Südlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa in der Gegend Siragosa und Gekizki, sowie südlich des Nemen bei Mariampol und Ludwinow wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Unter den bei Glatwie gemachten russischen Gefangenen wurden Rekruten des Jahrganges 1916 festgestellt, die eine nur vierwöchentliche Ausbildung hinter sich hatten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unser Vormarsch zwischen Pilsa und Oberes Weichsel, ebenso wie auf der Front Samlor-Strzy-Stanislaw wird fortgesetzt. Bei Jaroslau und nördlich ist es an mehreren Stellen gelungen, den San zu überschreiten. Um Brzemsyl wird gekämpft.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das M.A.

Die feindliche Offensive bei Arras.

Die deutsche Oberste Seeresleitung läßt durch Wolffs Bureau die nachstehende Mitteilung verbreiten: Wie es unsere Gewohnheit bei französischen Angriffen mit großen Zielen ist, wird nachfolgend der französische Befehl für die im Gange befindliche Offensive nördlich von Arras bekanntgegeben:

Nach einem Feldzug von neun Monaten, wovon sieben in den Verschanzungen zugebracht wurden, ist es Zeit, eine endgültige Anstrengung zu machen, um die feindliche Linie zu durchbrechen und — Besseres erwartend — die Deutschen zuzwingen, vom nationalen Boden zu vertreiben. Der Augenblick ist günstig. Niemals war die Armee stärker und von einem erhabenderen Geiste befeelt. Der Feind ist nach seinen heftigen Angriffen der ersten Monate jetzt auf die Verteidigung seiner West- und Ostfront beschränkt, während die neutralen Nationen darauf warten, daß wir ihnen durch einen Erfolg das Zeichen zum Vorschlagen geben.

Der Feind vor uns scheint nur über einige Divisionen zu verfügen. Wir sind vielmehr so stark als er und haben eine Artillerie, so furchtbar, wie sie noch nie auf dem Schlachtfelde erschienen ist. Es handelt sich heute nicht mehr darum, einen Handstreich zu wagen oder einen Graben zu nehmen. Es handelt sich darum, den Feind zu schlagen. Darum gilt es, ihn mit äußerster Festigkeit anzugreifen und mit einer unvergleichlich jähen Erbitterung zu verfolgen, ohne uns um Ermüdung, Hunger, Durst oder Beiden zu kümmern. Nichts ist erreicht, wenn der Feind nicht endgültig geschlagen wird. So möge denn jeder — Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten — davon überzeugt sein, daß das Vaterland von dem Augenblick an, wo der Befehl zum Angriff gegeben, bis zum endgültigen Erfolge, jede Kühnheit, jede Anstrengung und jedes Opfer von uns fordert.

Der kommandierende General des XXXIII. Armeekorps

ges. Beteln.

Der Chef des Generalstabes

(Name unleserlich.)

Besonders interessant ist die Angabe über die deutsche Defensive auf der Ostfront.

Französische Aufschneidererei.

Die Berichte, welche die verantwortlichen Stellen in Paris und London in die Welt gehen lassen, haben schon so oft sich als völlig unzuverlässig erwiesen, daß man ihnen keinen Glauben schenken darf. Es ist für uns gleichgültig, ob dieser Mangel an richtiger Darstellung der Tatsachen in falschen Meldungen der unteren Kommando-Stellen an die höheren zu suchen ist oder ob eine Redaktion der eingelaufenen Meldungen des Hauptquartiers durch irgendeine Stelle in Paris stattfindet, die sie den politischen Bedürfnissen entsprechend umgestaltet. Jedenfalls steht fest, daß bei jedem Anlaß, der nur irgendwie ausgenützt werden kann, die Siegestrompete geblasen wird. So war es in der Champagne, bei Baucquois, bei Combrès — bei Eparges, bei Neuve Chapelle. Immer wurden die größten Triumphe der Welt verkündet, und wenn dann die Kämpfe zu Ende waren, stellte sich heraus, daß nirgendwo die feindliche Offensive imstande gewesen war, unsere Linien im nennenswerten Maße zu erschüttern, geschweige denn zu durchbrechen. Jetzt wiederholt sich dies bei den Kämpfen, die sich zwischen Lille und Arras abspielen. Seit Tagen wird die Welt mit Depeschen übersättigt, welche die großen französischen Erfolge schildern. Den wirklichen Sachverhalt kennt unser Volk aus den amtlichen Mitteilungen unserer Obersten Seeresleitung. Der französische Erfolg bei Carency, der auch deutscherseits nicht geleugnet worden ist, war nur von einer rein lokalen Bedeutung. Daß ein Teil der Belagerung in Carency und in Ablain schließlich abgeschnitten wurde, lag daran, daß hier eine „Rase“ in die feindliche Linie vordrang und die Deutschen sich zu sehr verbissen hatten, um gegen die große Übermacht rechtzeitig zurückgenommen werden zu können.

Eine französische „Heldentat“.

Berkürzung des deutschen Konsulats in Alexandrette.

Aus Konstantinopel wird vom 16. Mai über eine großartige französische Flottenunternehmung berichtet:

Nachdem der französische Kreuzer D'Estrees vor dem Hafen in Alexandrette nach einer Abwesenheit von vierzehn Tagen wieder eingetroffen war, verlangte er, daß die deutsche Flagge von dem deutschen Konsulat niedergeholt würde, indem er in einem Ultimatum erklärte, daß die Franzosen nicht länger dulden könnten, daß die Flagge über Alexandrette flattere, die für die zivilisierten Völker gleichbedeutend sei mit Barbarei. Während der Botschaft mit dem Kaufmann Eichhorn die Archive des Konsulats entleert, begann die Beschlebung. Eichhorn wurde leicht verletzt. Mit Ausnahme von zwei Zimmern wurde das Konsulat und die benachbarten Wohnungen zerstört. Fünfzehn Granaten wurden versenkt. Der fünfte Schuss warf die Fahnenstange um. Gegen Abend wurde auf Befehl des kommandierenden türkischen Generals die deutsche und die türkische Flagge Seite an Seite im Hof der Kaiserne gehißt.

In einer amtlichen Würdigung dieser französischen Heldentat sagt die deutsche Regierung: So hat nun auch die französische Flotte mit Selbstenntum ihren ersten Schlag gegen den Bestand des Deutschen Reiches geführt; sie kann diesen Erfolg mit Stolz in den Annalen ihrer Geschichte buchen und braucht nicht mehr mit Reiz auf den englischen Seesieg bei Bergen zu blicken.

Englische Niedertracht.

In dem am 1. Mai stattgefundenen Gefecht zweier deutscher Vorpostenboote mit vier englischen Bewachungsfahrzeugen in der Nähe des holländischen Feuerwerks „Noordhinder“ hat sich einmal wieder der Geist der Niedertracht gezeigt, der die englische Kriegsführung kennzeichnet. Gleich zu Beginn des Kampfes strich eines der englischen Fahrzeuge die Flagge, ergab sich also nach geltendem Kriegsbrauch und wurde deshalb auch von den Deutschen nicht angegriffen. Als ein deutsches Boot aber sich anschickte, die Mannschaft eines andern von ihm torpedierten englischen Fahrzeuges zu retten, da griff plötzlich der bereits aus der Reihe der Kämpfer ausgeschiedene Engländer an, wie zwei deutsche Fliegeroffiziere als Augenzeugen einwandfrei berichten. Unsere Vorpostenboote mußten den Kampf abbrechen, als eine Division englischer Torpedobootszerstörer erschien. Aus vorstehendem, einwandfrei beobachteten Sachverhalt ergibt sich, daß das Rettungsboot unseres Vorpostenbootes durch die Engländer selbst verhindert wurde und daß sich ein englisches Kriegsfahrzeug entgegen den Grundregeln des Völkerrechts am Kriege beteiligt hat, nachdem es bereits die Flagge gezeigt hatte.

Eine Entstellung.

Vor einigen Tagen meldeten Schweizer und italienische Blätter, daß der belgische Ingenieur Denoir von den Deutschen in Gent erschossen worden sei, weil er belgische Eisenbahnen und Verzeichnisse belgischen Eisenbahnmateriale nicht ausgeliefert habe. Diese Angaben entsprechen in keiner Weise den wirklichen Tatsachen. Denoir ist vielmehr vom Feldgericht Gent verurteilt worden, weil er während mehrerer Monate in Zwischenträumen von etwa zehn Tagen von seinen Unteragenten ihm ausgetragene Nachrichten über deutsche Militärtransporte in das belgische Ausland weitergegeben hat.

Englische Schiffverluste in den Dardanellen.

Auf Minen gelaufen.

Die Engländer haben vor den Dardanellen neue schwere Einbuße an Schiffen erlitten, wenn das folgende Telegramm aus Mytilene, das Athener Blätter veröffentlicht, Recht behält:

Britische Kriegsschiffe sind in den Dardanellen auf Minen gestoßen und gesunken. Ihre Zahl ist nicht angegeben.

Wie das türkische Hauptquartier meldet, hatten die Panzer „Majestic“ und „Abdon“ versucht, in die Dardanellen einzudringen, wurden aber durch das Feuer der Batterien vertrieben. Ob diese Schiffe ihren Versuch wiederholt und dabei durch Minen ihr Ende gefunden haben, muß abgewartet werden. Wie aus Konstantinopel weiter gemeldet wird, wurde das englische Panzerschiff „Vengeance“ von drei Granaten getroffen. Ein Wasserflugzeug, das vom französischen Panzerschiff „Biche Dugo“ im Golf von Skutari aufgestiegen war, wurde abgeschossen und stürzte ins Meer. Eine Landungsbootschuppe dieses Schiffes wurde vertrieben.

Türkischer Sieg bei Ari Burnu.

An der Dardanellenfront bei Ari Burnu unternahmen drei feindliche Bataillone mit Genietruppen gestern früh gegen die Stellung unseres rechten Flügels wiederholte Angriffe, durch die wir überrascht werden sollten. Die Feinde wurden je fünfmal mit Verlusten zurückgeworfen und durch unsere Panzerartillerie in ihre Hauptstellungen getrieben. Wir zählten 300 tote Feinde in der Umgebung dieser Stellungen. Der Gesamtverlust des Feindes bei diesen Angriffen beläuft sich auf 1500 Mann. Wir erbeuteten 200 Gewehre sowie auch eine Menge sonstigen Kriegsmaterials. Unsere eigenen Verluste sind verhältnismäßig sehr gering.

Kleine Kriegspost.

Wien, 17. Mai. Die gegen den oberen Dnjepr von gerückten österreichischen Kolonnen haben mit Teilen und auch Drohobycz genommen, weitere 5100 Gefangene gemacht und acht Maschinengewehre erbeutet.

Konstantinopel, 17. Mai. Die Überlebenden der Enden unter Führung des Kapitanleutnants Müde sind in Aleppo eingetroffen. Die Bevölkerung der zerschlagenen Stadt bereitet ihnen einen begeisterten Empfang.

Konstantinopel, 17. Mai. Der türkische Torpedojäger „Muawemet Milli“, der das englische Linienkreuzer „Gallat“ versenkte, stand unter dem Kommando des Kapitäns Achmed und des Deutschen Hirt.

Athen, 17. Mai. Im Mittelmeer, u. a. an der Spitze Euböas, sollen deutsche Unterseeboote gesichtet worden sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Bei der Kriegsstoffabteilung des Kriegsministeriums in Berlin ist ein Vorkriegsverwaltungsrat errichtet worden. Dieses Amt soll sich — ähnlich wie es die Metallindustrie des Kriegsministeriums für Metalle tut — mit Vorkriegsverordnungen über die Rohstoffe und Erzeugnisse des Vorkrieges beschäftigen, soweit sie für die Kriegsverwaltung von Bedeutung sein können. Die Aufstellung des Verwaltungsrates hat ihre Tätigkeit schon begonnen. Eine bereits erschienene Verfügung der Militärbefehlshaber verbietet die Herstellung von Militärartikeln außer in behördlichem Auftrag und verfügt die Beschlagnahme sämtlicher Vorräte von mehr als 180 Metern in Militärmannschaftstaschen, die bei der normalen Breite von 140 Zentimetern ein Gewicht von über 800 Gramm für den laufenden Meter haben. Wie es heißt, beabsichtigt die Militärbehörde, diese Vorräte, sofern sie ihren Anforderungen entsprechen, zu übernehmen.

In Berlin hielt der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen, dem 60 Zentralorganisationen mit über sieben Millionen Mitgliedern angehören, eine aus dem ganzen Reich stark besuchte Versammlung ab, die sich in der Hauptsache mit der Sicherung der künftigen Ernte für die Volksernährung befaßte. Universitätsprofessor Dr. Waldemar Zimmermann sprach über die volkswirtschaftliche Tätigkeit des Kriegsausschusses. Dieser erblöbte seine Aufgabe darin, gegenüber den organisierten Interessenvertretungen der Produzenten und Händler die Masse der Verbraucher zu einer möglichst starken Gemeinschaft aufzumuntern; insbesondere müsse Wert auf eine volkswirtschaftlich gesunde und gerechte Regelung der Warenverteilung und des Warenverbrauches gelegt werden. Es folgte ein Vortrag des Land- und Reichstagsabgeordneten Johannes Giesberts über die Weiterarbeit der Konsumentenorganisation. Nach einer lebhaften Aussprache, die eine Übereinstimmung mit den von dem Vortragenden gegebenen Richtlinien herbeiführte, behandelte Geheimrat Regierungsrat Professor Dr. Jung von der Landwirtschaftlichen Hochschule das Thema: Die Sicherung der künftigen Ernte für die Konsumenten. Der Redner unterschied drei große Gruppen: 1. Sicherstellung auskömmlicher Nahrungsmittel (vor dem Vieh) zu ertäglichen Preisen. 2. Öffentliche Ordnung der Viehhaltung und der Futtermittelversorgung. 3. Voraussehung für die beiden ersten Punkte: Errichtung einer Reichs-Ernährungsbehörde in andauerndem Zusammenwirken mit selbständigen Behörden für dezentralisiert verwaltete, einheitliche Wirtschaftsbezirke in den einzelnen Reichsteilen. Die Aufgabe dieser Behörde müsse Förderung der Ernterzeugung und sorgfältige Schädigungen der landwirtschaftlichen Produktionsmittel sein, wobei Falschmeldungen aufs schärfste zu bestrafen wären. In allen größeren Gemeinden Deutschlands müßten städtische Lebensmittelämter errichtet werden. — In der ausgedehnten Aussprache wurde vielfach der Kriegsernteplan des Landwirtschaftsrats besprochen und der Deklarationszwang für alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse gleich nach der Ernte bei scharfsten Strafbestrafungen verlangt, damit endlich einmal in Erfahrung gebracht werde, über welche Mengen Deutschland eigentlich verfügt.

Sonnenaufgang	4 ⁴²	Monduntergang	12 ²⁷ B.
Sonnenuntergang	7 ¹⁷	Mondaufgang	7 ⁴⁴ B.
1893 Niederländischer Me. Jacob Jordans geb. — 1762			
Philosoph Johann Gottlieb richtete geb. — 1825 Französischer			
Sozialist Graf Saint-Simon geb. — 1893 Englischer Staatsmann			
Gladstone gest. — 1899 Philosoph Ludwig Strümpell gest.			

Der Rücktritt von Verträgen mit englischen Versicherungs-gesellschaften. Das Oberlandesgericht in Kiel hat als erstes Oberlandesgericht den Rücktritt der deutschen Versicherungs-nehmer von den Verträgen mit englischen Versicherungs-gesellschaften in einer Entscheidung für zulässig erklärt und damit, wie nicht anders zu erwarten war, sich der herrschenden Ansicht, wie sie auch in dem bekannten Urteil des Reichs-gerichts zum Ausdruck kommt, angeschlossen. Das Ober-landesgericht führt im wesentlichen aus, daß man den deutschen Versicherungsnehmer nach Treu und Glauben und der Verschwiegenheit nicht an einen Vertrag für gebunden er-klären könne, dessen Grundlagen nicht mehr beständen, und den er jetzt bei der veränderten Sachlage niemals abge-schlossen haben würde. Das große Unternehmen, das dem Versicherungsnehmer vor dem Kriege als Versicherer zahlungs-bereit und zahlungspflichtig gegenübergetreten habe und im Vertrauen auf dessen Bestand der Vertrag vom Ver-sicherungsnehmer geschlossen sei, könne und wolle jetzt nur noch zum kleinen Teil für die Erfüllung der Pflichten aus dem Vertrage einstehen. Die Entschädigung für einen großen Schadensfall, z. B. die Zerstörung einer großen Fabrik, könne das inländische Vermögen und die Kautelen der englischen Gesellschaft weit übersteigen. Es widerspreche dem Partei-willen, dem deutschen Versicherungsnehmer auszumuten, daß er mit einem Risiko seines ursprünglichen Versicherers das Versicherungsverhältnis fortsetze. Auch der Umstand, daß die englische Gesellschaft sogenannte Garantieverträge mit deutschen Gesellschaften abgeschlossen habe, ändere an dem Ergebnis nichts, da sich der Versicherungsnehmer den Ein-tritt eines anderen Vertragspartners nicht gefallen zu lassen brauche, zumal die in Frage kommenden deutschen Gesell-schaften an Kapitalkraft erheblich hinter der englischen Ge-sellschaft zurückstünden. Auch wenn man sagen wollte, daß der Versicherungsnehmer einen unmittelbaren Anspruch gegen die deutschen Gesellschaften erworben hätte, so sei dennoch die Grundlage des Versicherungsverhältnisses infolge der geänderten, als dem Versicherungsverhältnisse infolge einer Gesellschaft hätten würde, deren Geschäftsgebahren ihm un-bekannt sei und von demjenigen der Beklagten möglicher-weise, z. B. in der entgegengesetzten Richtung der Schadentragung, nicht unerheblich abweiche.

Kriegsgefangene sollen in den städtischen Wald-ungen beschäftigt werden. Diefelben sollen in hiesiger Stadt untergebracht werden. Näheres ist aus der betr. Bekannt-machung in vorliegender Nummer zu sehen.

Die Beschlagnahme von Terpentinöl ist für den Bereich des 8. Armee-Korps aufgehoben.

Blütenreichtum. In diesem Jahre wird man auf ein ausgezeichnetes Obstergebnis rechnen können. Aus allen Obstausbeurteilungen kommen übereinstimmend Meldungen von einem ganz außerordentlichen Blütenreichtum aller Obstsorten, insbesondere aber Äpfeln, Kirschen und Birnen. Namentlich haben die Kirschen und Birnen, die größtenteils bereits ver-blüht sind, sehr reiche Fruchtansätze. Die Witterung ist bisher dem Verlauf der Blüte günstig gewesen.

Der stellvertretende kommandierende General des 8. Armee-Korps macht bekannt, daß Nr. 3 der Verord-nung betreffend das Verbot des Verkaufs von Waffen, Pulver und anderen Sprengstoffen vom 21. März d. J. aufgehoben ist. An ihre Stelle tritt folgende Bestimmung: Der Verkauf von Pulver für Verwendung als Sprengmittel sowie von anderen Sprengstoffen unterliegt im allgemeinen denselben Bestimmungen wie auch im Frieden. Auf der linken Rhein-seite ist der Verkauf und die Aufbewahrung derartiger Spreng-mittel nur mit besonderer Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos zulässig. Dies hat auch Gültigkeit für den Bereich der Festung Coblenz und Ehrenbreitstein.

Vom Rhein. Langsam aber sicher geht das Wasser des Rheins und seiner Nebenflüsse seit einiger Zeit zurück. Die schiffahrtlichen Verhältnisse auf der gesamten Rheinstrecke sind aber noch recht günstig. Die Fahrzeuge können noch mit voller Last zu Tal und Berg verkehren. Dieses gilt auch für die größten Schiffe. Auf der Fahrt durch das Ge-birge macht sich immer noch eine sehr starke Strömung be-merkbar. Die Schiffe leisten sich auf der Bergfahrt gegen-seitig Vorspanndienst, müssen trotzdem aber in einzelnen Fällen ihren Anhang verringern.

Weiterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Das gestern anbedeutete Tief liegt über ganz West-europa ausgebreitet.

Ausichten: warm, regnerisch.

Niederschlag in letzter Nacht: 3,1 Millim.

Bekanntmachung.

Die Unterbringung von etwa 20 Kriegsgefangenen auf die Dauer einiger Wochen ist zu vergeben.

Näheres ist auf dem Bürgermeisteramt zu erfahren. Bewerbungen sind daselbst bis spätestens Mittwoch, den 19. d. M. (einschl.) anzubringen.

Braubach, 18. Mai 1915. Der Magistrat.

Am 2. Pfingsttage ist das Standesamt von 9—9.30 Uhr vormittags geöffnet.

Braubach, 18. Mai 1915. Rgl. Standesamt.

Gefundene Gegenstände.

2 Schlüssel.

Rechte an vorbezeichnete Gegenstände sind innerhalb 3 Monaten bei der unterzeichneten Behörde geltend zu machen.

Braubach, 18. Mai 1915. Die Polizeiverwaltung.

Vereins-Nachrichten.

Schützen-Gesellschaft, E. V.

Mittwoch abend Vortrag bei Schützenbruder H. Schmitt.

Kartoffel-Sparschäler

in bester Ausführung empfiehlt

Julius Rüping.

Der populärste Mann in Deutschland. Ein paar lustige Betrachtungen über „Vollständige Indiguität im Krieg“ finden wir in einem amerikanischen Blatt: Vor-eilichen Wochen — so heißt es dort — gelangte an die Berliner Hauptpost ein Brief, der statt des Namens des Adressaten die Aufschrift trug: „An den populärsten Mann in Deutschland.“ Der Brief wurde ohne Verzögerung weiterbefördert und an den Generalleutnant v. Hinden-burg abgeliefert. Es lebt heute kein Mann in Deutsch-land, der dem Befreier Ostpreußens den Titel „populärster Mann“ streitig machen könnte: er ist den Deutschen der Zeitzeit, was ihren Großvater und Urgroßvater der alte Blücher war, und er wird als anderer „General Vorwärts“ seinen Platz in der Weltgeschichte finden. Die Indiguität der Post bewährt sich immer in solchen Fällen: dieselbe Post, die einen Brief beim offenkundigsten kleinsten Schreibfehler in der Adresse als „unbestellbar“ zurück-schickt, obwohl der Briefträger den Fehler leicht ver-bessern könnte, dieselbe Post bemüht sich eifrig, die schwierigsten, rätselhaftesten Inschriften auf Adressen zu lösen.

Auf wunderbare Weise gerettete Soldaten. Im Lazarett zu Cambrai befinden sich — so schreibt die Gazette Medicale de Paris — zahlreiche Verwundete, von welchen einige dem Tode auf geradezu wunderbare Weise entronnen sind. Da ist z. B. ein Artillerist, dem ein großer Granaten-splinter mitten in die Brust drang. „Vom medizinischen Standpunkt aus“ hätte er heute mindestens tot sein müssen, denn der Splinter war so groß und der Anprall so heftig, daß man meinen sollte, die Brust wäre vollständig zer-rissen worden. In Wirklichkeit aber hat der Mann nur eine verhältnismäßig nicht schwere Quetschung davon-getragen. Einem anderen Soldaten lag ein Schrapnell-stück in den Mund, geschnitten ihm sämtliche Zähne und verwundete ihm die Lippe; er ist also sehr gut davon-gekommen, denn Jungs, Gaumen und Hals litten nicht den geringsten Schaden. Ein junger Soldat wurde von einer plattegedrückten kleinen Kugel getroffen: sie ging ihm, oben in der Gegend, durch den ganzen Körper; aber die kleine Kugel war so gutig, kein edleres Organ zu ver-letzen. Der kleine Soldat konnte drei Kilometer weit marschieren und kam, mit dem Tornister auf dem Rücken, beim nächsten Feldlazarett leidlich froh und munter an. Ein anderer Soldat erhielt während eines Sturmes an einen Schützengraben nicht weniger als elf Kugeln. Und er kam mit dem Leben davon!

Kartoffel-überfluß.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Km. Verlin, im Mai.

Zur rechten Zeit hat der Berliner Magistrat, wie ja wohl auch andere Stadtverwaltungen, angeordnet, daß die Kartoffelverträge, sozusagen, wieder gezählt werden. Die Sache hat Wert über Berlin hinaus, denn sie weist ein Licht auf manches, was in der letzten Zeit vorgekommen ist. Wie sich zu Anfang des Krieges die Hausfrauen auf die Geschäfte stürzten und wahnsinnige Einkäufe in allen möglichen Lebensmitteln machten, so ist es auch eine Hauptfrage vieler Familien gewesen, sich in Kartoffeln ge-hörig „einzudecken“. Ein fürsorglicher Hausvater baut vor. Wenn er den Berliner Kartoffeln für 3 Mark kaufen kann, warum soll er dann später 6 Mark zahlen! Die Sache hat bloß einen Haken, an den die guten Großstadtkleuten nicht denken, nämlich den, daß Kartoffeln, die den Winter über in kühlen Kellern gelegen haben, oft nicht einmal mehr 3 Mark wert sind! Kartoffeln wollen richtig behandelt werden, und das ist eigentlich eine Kunst, die man nur auf dem Lande richtig versteht.

Nun wäre ja in irgendwelchen Gelegenheiten genug gewesen, die Kartoffeln aufzuheben, und an Anreiz dazu hat es nicht gefehlt. Sie wurden allmählich teurer. Aber was die ganz klugen Leute sind, die denken auch in solchem Falle weiter: wenn die Kartoffeln heute 6 Mark kosten, so wird man später vielleicht 9 oder gar 12 Mark bezahlen müssen, also hebt man die alten Kartoffeln auf und kauft für den täglichen Bedarf lieber andere hinzu. Möglicherweise hat der eine oder andere sich sogar der heimlichen Freude hin-gegeben, daß er als kluger Mann selbst dann noch mit Kartoffeln versorgt sein wird, wenn es gar keine mehr geben wird.

Was haben nun die überklugen Leute mit ihrer „Kartoffel“ zuwege gebracht? Weiter nichts, als daß die verfügbaren Vorräte vermindert, die Kartoffeln also für alle teurer wurden, und daß ihre aufgeschapelten Vorräte nun schon verfaulen oder aufsteigen!

Das merken viele erst jetzt, wo sie behördlich ge-zwungen werden, nachzusehen. Natürlich fehlt es zum Schaden nicht am Spott. Der Nachbar, der bisher den gut versehenen vorstichtigen Mann im stillen beneidet hat, bekommt Oberwasser. Er gibt dem klugen Mann jetzt gute Ratschläge: Wissen Sie, die aufgeschapelten neuen Sie als Saatkartoffeln, und zu den alten kaufen Sie ein Schweinchen, da haben Sie nachher Wurst, und die anderen keine mehr haben! oder legen Sie sich eine Spiritusbrennerei an, dann können Sie später nach Ausland exportieren.

Die Frauen haben Angst bekommen, daß ihnen die schönen Vorräte abgenommen werden, denn nur bis zu 20 Pfund braucht man nicht anzugehen. Keine Sorge! Die Behörde beschlagnahmt nicht, sie will nur wissen, was da ist, und das muß in solchen Zeiten sein. Da hilft auch keine Ausrede, daß es bloß Futterkartoffeln seien oder Saatkartoffeln oder sonst etwas; Kartoffel ist Kartoffel, und sie wird notiert. Wir haben es beim Brot gesehen, wie wertvoll es ist, wenn man genau weiß, wie viel Vorrat im Lande ist, und wie viel davon auf den Kopf kommt. Die Dummheit, daß der einzelne, der gerade Geld in der Hand hat, sich übermäßig Vorrat zum Ver-derben einkauft, während der arme, der die billige Zeit nicht benutzen kann, nachher unter der künstlich ge-machten Teuerung doppelt zu leiden hat, soll sich nicht wiederholen. Diese Kriegszeit, die uns vom Auslande abgeschnitten hat, verlangt besondere Maßregeln, die allen zugute kommen. Das „freie Spiel“ der Kräfte stiftet in solcher Lage mehr Unfug, als wir früher für möglich ge-halten haben. Die Behörde denkt gewiß schon an die kommende Ernte und das ist sehr gut, sonst können wir im nächsten Winter noch Schlimmeres erleben.

Wir wissen nicht, ob wir dann schon Frieden haben, und wenn Frieden ist, wissen wir nicht, ob dann das Aus-land in der Lage ist, uns in gewöhnlicher Weise zu ver-sorgen. Also müssen wir daran denken, uns selbst zu helfen. Sonst haben wir nachher wieder Überfluß an Kartoffeln, die unbrauchbar geworden sind, und Mangel an solchen, die man essen kann.

In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangen zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung über die Ausübung der für die Fristen des Wechsel- und Scheck-rechts angeordneten ständigen Verlängerung, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die Fristen des Wechsel- und Scheckrechts für Elsass-Lothringen, Ostpreußen usw. und der Entwurf einer Bekanntmachung über die Ein-schränkung der Pfändbarkeit von Lohn und Gehalt.

Von der „Agence Havas“ werden Mitteilungen über die Note der Vereinigten Staaten an Deutschland über die „Lusitania“ veröffentlicht. Die deutsche Regierung hat bisher über den Inhalt der Note amtlich keine An-gaben gemacht, die man jedenfalls abwarten muß. Nach der französischen „Agence Havas“ soll in der Note das Abweichen von den bisherigen Seerechtsregeln durch den Unterseebotskrieg betont sein. Die amerikanische Re-gierung betone weiter, daß sie die bisherige Handhabung nicht anerkennen könne und auf der Freiheit der amerika-nischen Bürger, auf Handelschiffen zu fahren, wo sie wollen, bestehen müsse. Daran könnten auch etwaige Warnungen nichts ändern. — Nirgends ist in der Note — immer nach den Angaben der „Agence Havas“ — von der Eigenschaft der „Lusitania“ als englischer bewaffneter Hilfskreuzer die Rede, ebensowenig von ihrer Munitions-belastung zugunsten unserer Gegner. Die deutsche Antwort wird gewiß in dieser Beziehung keinen Zweifel lassen.

An die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen im Ausland werden vielfach außer Briefen und Paketen kleine in Briefform gehaltene Büchlein mit Schokolade, Zigaretten und anderen Dingen versandt. Diese Büchlein werden nicht zusammen mit den Paketen, sondern mit der Briefpost befördert. Gleichwohl dürfen diese Büchlein, worauf jetzt amtlich hingewiesen wird, außer ihrem Waren-inhalt nicht auch noch schriftliche Mitteilungen enthalten; solche Mitteilungen sind vielmehr stets für sich entweder in einem möglichst kurz gefaßten Briefe unter besonderem Umschlage oder noch besser auf Postkarten an die Ge-fangenen zu schicken. Die Absender können besondere Briefe oder Postkarten um so eher schicken, als ja alle diese Sendungen portofrei befördert werden. Auf den erwähnten Büchlein muß stets der Vermerk nieder-geschrieben sein: „Enthält keine schriftlichen Mit-teilungen.“ Sendungen, die dieser Vorschrift nicht ent-sprechen, müssen zurückgewiesen werden. Ein ähnlicher Vermerk ist bekanntlich auch für die eigentlichen Pakete an die Gefangenen vorgeschrieben, dieser muß aber nicht nur auf den Paketen, sondern auch auf den Paketen selbst anbracht werden und soll lauten: „Das Paket enthält keine schriftlichen Mitteilungen.“

Portugal.

Der Ausbruch der Revolution in Portugal wird jetzt offiziell bestätigt durch eine Mitteilung der Berliner portugiesischen Gesandtschaft. Danach ist die Bewegung von der Marine ausgegangen, der sich die Armee an-geschlossen hat. Die Folge war ein Kabinettswechsel, nach dem wieder Ruhe im ganzen Lande eingetreten sei.

Das Ministerium Bimonto e Castro hat seine Demission gegeben. Der Präsident der Republik hat das folgende Ministerium bestätigt: Vorkis und Inneres: Joao Chagas, Justiz: Basilio Falcão, Finanzen: Barros Queiroz, Krieg: Basilio Falcão, Marine: Fernandez Costa, Auswärtige Angelegenheiten: Alves Beiga, Öffentliche Arbeiten: Magalhães Lima, Unterricht und bis zum Eintreffen des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten in Lissabon auch provisorisch auswärtige Angelegenheiten: José Castro. Nach anderen Meldungen dauern die Kämpfe zwischen aufständischen und treuebliebenen Kruppen noch fort. Selbigerzeit hatte Castro das Ruder ergriffen und mit dem Beistand der Besatzungen auf, Portugal an der Seite der Feinde Deutschlands zu bringen. Vielfach wird denn auch die englische Hand bei den jetzigen Unruhen als Kinstifter vermutet. Es soll viele tote und Verwundete gegeben haben. Spanien hat Kriegsschiffe nach Portugal entsandt. Die neue Regierung ließ den bisherigen Minister-präsidenten Castro und den Minister Pedeiros an Bord des Kriegsschiffes „Basco de Gama“ bringen.

Amlich wird durch R.E.B. bekanntgegeben: Eine Berliner Tageszeitung hat in ihrem Handelsblatt die Meldung gebracht, daß der freie Handel mit denjenigen Wirtschaftsmitteln (Verordnung vom 31. März 1915) wieder gestattet sei, für welche nicht das Überlassungs-Verlangen seitens der Bezugsvereinigung vor dem 1. Mai 1915 ausgesprochen sei. Diese Notiz ist unzutreffend. Weder das Gesetz noch die Ausführungs-Anordnungen enthalten etwas dergleichen.

Japan.

Die japanische Presse nimmt in letzter Zeit auffallend scharf gegen England Stellung. Es wird direkt aus-gesprochen, daß Englands Weltstellung von der Gnade Japans abhängig sei. Eine Tokioer Zeitung schreibt: Englands Verhalten Japan gegenüber ist erbärmlich, es entspringt nur dem blaffen Neide. Will England unsern Fortschritt in China aufhalten, so läuft es aber Gefahr, daß unsere Seemacht es zertrampelt. England ist nicht imstande, das zu verhindern. Das wollen wir einmal deutlich aussprechen. Dazu kommt, daß wir geradezu in Indien einmarschieren und dort einen Auf-stand entfachen können. Wollen wir unser Bündnis, so ist England nicht mehr imstande, seinen Platz in der Welt zu behaupten. England soll nur nicht vergessen, daß sein Bündnis mit uns nur ein Bündnis zwischen zwei Re-gierungen, nicht aber zwischen zwei Völkern ist.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 17. Mai. Beim Magistrat der Stadt Schöneberg ist heute vom Oberpräsidenten v. d. Schulenburg die Bekräftigung des sozialdemokratischen Stadtverordneten Rollenbüch als Stadtrat eingegangen.

Köln, 17. Mai. Nach einer Meldung der Kölnischen Zeitung leidet der englische Minister des Innern, Glyn, an einem Augenleiden, das ihm wahrscheinlich Ruhe auferlegen wird. Es ist die Rede von einem Urlaub, währenddessen er von Asquith vertreten werden soll.

Rom, 17. Mai. Die Tatsache, daß die Tagesordnung für die auf den 20. Mai angesetzte Eröffnung der Kammer heute nicht veröffentlicht wird, wie es verfassungsmäßig zu geschehen hat, deutet darauf hin, daß man die Kammer abermals vertagen will, um ihr die Entscheidung über den Krieg zu entziehen.

Athen, 17. Mai. Der verpöbte bekanntwerdende Kran-keitsbericht vom 15. Mai, 7 Uhr abends besagt, daß das Allgemeinbefinden des Königs sich merklich gebessert habe, und daß nur bei Querschnitts-Schmerzen aufzutreten.

Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die Eigentümer oder Pächter von Grundstücken werden hiermit aufgefordert, die Ditteln von den Grundstücken bis spätestens 25. d. M. zu entfernen.
Braubach, 15. Mai 1915. Die Polizeiverwaltung.
Die Polizeikunde ist für den Stadtbezirk Braubach auf 11 Uhr festgelegt.
Die genaue Einhaltung wird in Erinnerung gebracht.
Braubach, 17. Mai 1915. Die Polizeiverwaltung.

Kunstkohlen

Kunstkohlen



Kunstkohlen



sind mittels Streichholz anzündbar.

sind sehr bequem und leicht aufzubewahren.

sind ein neues Brennmaterial dürfen in keinem Haushalt fehlen.

entwickeln laut wiederholter Analyse des vereideten Chemikers Dr. Hof in Köln und der Behörde bis 6500 Wärmeeinheiten und lassen 1.19 Asche zurück.

sind in Paketen verpackt.

Jean Engel.

Alleinverkauf für Braubach und Umgegend.

Ein Juwel im Haushalt

Kieffer



Einkoch-Apparate
Konserven-Gläser

Kieffer-Einkoch-Apparat

nebst den dazu gehörenden
Kieffer-Konserven-Gläser.

Verlangen Sie Preislisten bei der Verkaufsstelle

Julius Rüping.

Alleinverkauf für Braubach und Umgebung.

Ein Waggon Superphosphat Kali

beides in hochprozentiger Qualität
soeben wieder eingetroffen.

Außerdem empfehle noch den besten bewährten

Mischdünger

besonders zum Kartoffellegen.

Chr. Wieghardt.

Blousen

in schwarz und farbig,
Satin, Wolle und Spitzen,
neu eingetroffen, zu namengeb billigen Preisen.

Frau Gustav Ott.

Kornfrank

Kriegs-Mischung

bester Ersatz für Kornkaffee, zu haben bei

Jean Engel.

Patriotische

Pfingstpostkarten

sind eingetroffen.

A. Lemb.

Selbstgekelterten Rotwein

per Liter 1.20 M.
per Flasche 1 M. (mit Glas)
in Gebinden billiger empfiehlt
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner

Spielkarten

wieder eingetroffen.

A. Lemb.

Bester

Schmalzersatz

billigt

Jean Engel.

Reizende Neuheiten zur
Damenschneiderei
Knöpfe, Besätze,
Garnituren

neu eingetroffen zu äußerst
billigen Preisen

Wein Haus

Burgstr. 5 ist ab 1. oder 15.
Juni ganz oder geteilt zu ver-
mieten.

Emil Eschenbrenner.

Militärfreie
Schreiner oder
Zimmerleute

gesucht
Waggonfabrik Käfern-
burg Nassau-Lahn.

Puddingpulver

in bei den heutigen hohen
Preisen, das beste und billigste
Nahrungsmittel für
Kinder.

In reicher Auswahl von
10 Pfg. per Paket an.

Jean Engel.

Zucker

Stampfmelis
gemahl. Raffinaden
fein- und grobkörnig
Würfelzucker
Platten-Raffinade
Hutzucker
empfehlen zu billigsten Tages-
preisen

Chr. Wieghardt.

Barchent, Federleinen
und prima Bettfedern
in guter Ware bei billigsten
Preisen.

Geschw. Schumacher.

Pa. Rübenkraut

empfehlen

Jean Engel.

Neu eingetroffen!
Große Auswahl in allen
Artikeln der

Erstlings- Ausstattungen

Rud. Neuhäus.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte
wieder eingetroffen.

Jul. Rüping.

Frühjahrs- Neuheiten

sind in reicher Auswahl einge-
troffen.

Geschw. Schumacher.

Kunst-Gelee

per Pfund 35 Pfg.
Jean Engel.

Gefinde- Dienstbücher

sind wieder zu haben bei

A. Lemb.

Feinste

Trink-Eier

Jean Engel.

Das Futter

von einigen Ackerleuten und
Wiesen hat abgegeben

Rud. Neuhäus.

Neu eingetroffen!

Strümpfe

in Baumwolle in allen Gr.
für Damen und Kinder in
schönsten Mustern zu äußerst
billigen Preisen.

Rud. Neuhäus.

Prima Zweifchenfrant

ausgezeichnete, billige Brot-
aufgabe frisch eingetroffen.

Christ. Wieghardt.

Neu großes Lager in

Pfeifen & Mutzen

jeder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlende
Erinnerung

Rud. Neuhäus.

Papierwäsche

(Kragen, Manschetten, Vor-
hemden) empfiehlt

A. Lemb.

Kinder- Anzüge

für 3 bis 8 Jahren in großer
Auswahl Manufaktur- und Woll-
stoffen zu äußerst billigen
Preisen

Rud. Neuhäus.

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen- und
Toilettenseife, sowie in Haut-
crems und Salben haben Sie
in der

Marksburg-Drogerie.

Neu ein, etroffen:

Stiderei- und Batist-
Häubchen für Mädchen,
Cachemier- u. Bique-
Mäntelchen für Knaben,
sowie Kittelkleidchen
in reizender Ausführung.

Rud. Neuhäus.

Taschen- fahrräder

gültig ab 1. d. M.
Preis per Stück 15 Pfg.
eingetroffen

A. Lemb.

Calcium-Carbid

per Kgl. 40 Pfg.
Chr. Wieghardt.

Empfehle mein

großes Lager

in:

Aufnehmer, Schrapper, Wasch- und Abseifbürsten,
Rehröfen, Handseger, Bierglasbürsten, Zentrifugen,
Flaschen-, Spülbürsten, Kleider-, Wachs-, Schmutz- und
Anschmierbürsten, Federwedel, Ausklopfen usw.,
ferner:

Herb- und Messerputzschmiergel, Glaspapier, Flintstein-
papier, Schmiergelleinen, Storkad zum Reinigen der
Herdplatte, Geolin, imprägnierte Putztücher, Spültücher
usw.

zu den billigsten Preisen.

Jul. Rüping.

Deutsche Männer

im Kriege 1914-15.

31 Bilder in Buchform nur 40 Pfg. zu haben bei

A. Lemb.

Bester Ersatz für die jetzt so teure Butter Feinste Süsrahm-Margarine

empfehlen

Jean Engel.

Backpulver

wieder eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

Nähmaschinen

- nur erste Fabrikate - zu billigsten Preisen.
Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren werthen
Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit über-
zeugen kann.

Jahrgähr. Garantie. Kostenloses Anlernen

Gg. Ph. Clos.

Von

Gemüse-Obst-Konserven

habe ich folgendes noch preiswert anzubieten:

Bruchspargel

Brechbohnen

Tomaten

kleine Karotten

Mirabellen

Birnen

Dunstpfäunen sauer

Chr. Wieghardt.

Zigarren, Zigaretten,

Rauch- und Schnupf- tabak

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt

A. Lemb.

Alle photographischen Bedarfsartikel

wie:

Photo-Platten, Photo-Papier

Photo-Postkarten, Fixierfl.

Entwickler, Konfirierbad,

Schalen, Copierahmen,

Blitzlichtpulver, Blitzlichtpatronen

Abschwächer, Verstärker

für Film und Platten

und vieles andere mehr bekommen Sie

reichhaltiger Auswahl in der

Marksburg-Drogerie

Chr. Wieghardt.

Dunkelkammer im Hause.

